

<b>Zeitschrift:</b>	Curaviva : Fachzeitschrift
<b>Herausgeber:</b>	Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
<b>Band:</b>	89 (2018)
<b>Heft:</b>	3: Medikamente : wie die Sicherheit in Pflegeheimen verbessert werden kann
 <b>Artikel:</b>	Walliser Résidence Saint-Sylve : Medikamente in der "offenen Psychogeratrie" : "Neuroleptika sind nicht immer nötig"
<b>Autor:</b>	Nicole, Anne-Marie
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-834356">https://doi.org/10.5169/seals-834356</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Walliser Résidence Saint-Sylve: Medikamente in der «offenen Psychogeratrie»

## «Neuroleptika sind nicht immer nötig»

Seit mehr als zwei Jahren wird in der Résidence Saint-Sylve im Wallis ein Projekt der «offenen Psychogeratrie» umgesetzt. Die Bewohner nehmen häufiger am sozialen Leben teil, und es müssen nur noch halb so viele Neuroleptika und Antidepressiva verschrieben werden.

Von Anne-Marie Nicole

Die Résidence Saint-Sylve befindet sich im Walliser Dorf Vex, am Ostrand des Val d'Hérens, an einem Hang mit Blick auf die Dent Blanche. Das 1983 errichtete Haus liegt an der Strasse nach Evolène. Zwei Gebäude an der Rückseite aus den Jahren

1993 und 2000 ergänzen die Einrichtung. Sechzig Bewohner leben hier. Zwanzig von ihnen bekommen eine psychogeriatrische Pflege. Betritt man das Gebäude, ist alles ruhig. Die Cafeteria auf der linken Seite wird durch die noch schwache Sonne beleuchtet. Hier sieht man nur einen Bewohner, der an einem der Tische Zeitung liest, und einen Mitarbeiter. An diesem – und jedem anderen – Morgen findet das Leben im Pflegeheim vor allem in der ersten Etage statt. Diese bildet einen grosszügig gestalteten, offenen Durchgangsbereich, der als Treffpunkt und für die täglichen Aktivitäten genutzt wird. An der Hinterseite befindet sich ein therapeutischer Garten, der von jungen Rebstocken umrandet ist. Während rund dreissig Bewohner bereits im «kleinen Salon» auf die beliebte Singstunde warten, beenden andere im nur einige Meter entfernten Essbereich noch das Frühstück. Vor einiger Zeit befand sich hier noch eine geschlos-

**Das Leben in der Walliser Résidence Saint-Sylve findet vor allem in der ersten Etage statt.**



Zwei Pflegefachfrauen und eine Bewohnerin beim gemeinsamen Singen.

sene Abteilung für Bewohnerinnen und Bewohner mit kognitiven Beeinträchtigungen.

#### **Gelegenheit, der Einrichtung neuen Schwung zu geben**

Im Juli 2015, direkt nach einer Krise, die die Bewohner, die Angehörigen und Mitarbeiter des Pflegeheims stark mitgenommen hatte, wurde an der Résidence Saint-Sylve mit einem Projekt zur «offenen Psychogeriatrie» begonnen. Entstanden war das Vorhaben aus der Initiative zweier Pflegefachfrauen, die ihre Abschlussarbeiten zu diesem Thema geschrieben hatten. Direktor Philippe Genoud war gerade aus Frankreich, wo er verschiedene Altenpflegeeinrichtungen geleitet hatte, in seinen Heimatkanton zurückgekehrt. Er hatte damals beträchtliche Zweifel an dem Projekt, denn seine Priorität bestand zunächst darin, die Einrichtung zu restrukturieren und für eine gewisse Stabilität zu sorgen. «Das Konzept entsprach jedoch gut meiner Vorstellung von einem offenen Ort, ähnlich einem «Cantou». Außerdem wissen wir so wenig über Alzheimer, dass wir uns jeden Tag fragen müssen, was wir besser machen können.» Darüber hinaus bot sich die

Gelegenheit, der Einrichtung einen neuen Schwung zu geben. Der Enthusiasmus, mit dem zahlreiche Mitarbeiter dem Projekt gegenüberstanden, zerstreute die Zweifel des Direktors. Karine Perruchoud, zuständige Pflegefachfrau für die psychogeriatrische Betreuung, und ihre Kollegin Gwendoline Gaspoz, die inzwischen in einer Tagespflegeeinrichtung tätig ist, erhielten grünes Licht für das Projekt einer «offenen Psychogeriatrie», deren Philosophie für «ein Haus zum Leben und beschwerdefreien Sterben», ohne Schlosser und Zugangscodes, steht. «Eine inklusive Einrichtung», wie es Karine Perruchoud ausdrückt.

Allen Bewohnern, unabhängig vom Krankheitsbild, soll ein offener Lebensort frei von Beschränkungen, mit einem eigenen Platz im sozialen Zusammenleben sowie sinnvollen Tätigkeiten im Alltag geboten werden. Ein einfaches Ziel. Doch der Weg dorthin ist alles andere als leicht: Es reiche nicht aus, Wände einzureißen und Türen zu entfernen, um eine offene Kultur zu schaffen, sagt Philippe Genoud.

Bevor die Architektur des Heims an das neue Konzept angepasst werden konnte, mussten sich die Pflegekräfte umstellen.

>>

---

**Ein Schlüssel-moment war die Schliessung der psychogeriatrischen Abteilung.**

---



Karine Perruchoud (links), die zuständige Pflegefachfrau für die psychogeriatrische Bereueung, im fröhlichen Gespräch mit einer Bewohnerin.

Fotos: Hélène Tobler

So wurde viel in die Information, die Sensibilisierung, die Schulung und das Coaching der Mitarbeiter investiert. Diese wurden ausserdem speziell für die Betreuung Demenzkranker geschult, damit alle Pflegekräfte jederzeit den Bedürfnissen der Bewohner gerecht werden können. Es geht dabei nicht mehr um Veranstaltungen oder Beschäftigungen, sondern um eine für die Bewohner sinnvolle Alltagsgestaltung: Singen, Kochen, Tanzen, Backen, Geschichten und Märchen, Aperitifs, Gesprächsgruppen oder Quiz-Nachmittege.

### Interessante Ergebnisse

Mehr als acht Monate intensiver Arbeit waren nötig, um zu überzeugen, zu motivieren, den Blickwinkel und die berufliche Haltung zu ändern sowie eine neue Heimkultur zu entwickeln. Diese Vorbereitungsphase machte es auch möglich, die wissenschaftlichen Werkzeuge zur Evaluation, Beobachtung, Analyse und Kommunikation einzuführen. Ausserdem wurden Gesprächsgruppen für die Mitarbeiter eingerichtet.

Der Schlüsselmoment war jedoch die Öffnung der ersten Etage und die Schliessung der psychogeriatrischen Abteilung, erinnert sich der Direktor: «Ein geschlossener Ort ist per Definition nicht offen. Und einen solchen geschlossenen Ort will man gern verlassen. Wir haben uns daher für einen offenen Ort entschieden. Wir lassen es auf einen Versuch ankommen. Die Ergebnisse sind interessant.»

Es fällt auf, dass die Verschreibungen von Medikamenten innerhalb von 18 Monaten zurückgegangen sind und kaum mechanische oder chemische Fixierung mehr nötig ist.

Seit der Einführung des Konzepts der «offenen Psychogeratrie» beobachtet der zuständige Apotheker Pierre-Olivier Grandjean einen

Rückgang bei der Verschreibung von Neuroleptika und Antidepressiva. «Nun denken wir zwei Mal nach, bevor wir unruhigen Bewohnern ein Beruhigungsmittel verabreichen. Wir nehmen uns Zeit, um zuzuhören, zu verstehen, zu kommunizieren und, falls nötig, eine klinische Untersuchung zu veranlassen, um alle möglichen Ursachen des Unwohlseins zu prüfen», sagt die Pflegedienstleiterin Martine Moix. In der Heimapotheke öffnet sie den Schrank mit den Medikamentenboxen und zeigt, wie wenig Tablettenpackungen sie enthalten. Das sei früher nicht immer so gewesen.



Heimarzt Bernard de Bruijn (links) in einer Besprechung mit Pflegedienstleiterin Martine Moix und Apotheker Pierre-Olivier Grandjean.

«So nage ich bald am Hungertuch!», scherzt der Apotheker, der seit dreissig Jahren mit dem Pflegeheim in Vex zusammenarbeitet. Die Zahlen sind beeindruckend: In Saint-Sylve entfallen

4 Prozent der Medikamentenkosten auf Neuroleptika, während ihr durchschnittlicher Anteil bei allen Walliser Alters- und Pflegeheimen 10 Prozent beträgt. Damit liegen diese Präparate bei den Verschreibungen in Saint-Sylve an achter Stelle,

wohingegen sie bei den übrigen Heimen im Kanton in der Regel den zweiten Platz einnehmen. Bei den Antidepressiva beträgt der Anteil in Saint-Sylve 3,6 Prozent (12. Stelle) gegenüber 6,5 Prozent im Kantondurchschnitt (4. Stelle).

### «Wir denken zwei Mal nach, bevor wir unseren Bewohnern Beruhigungsmittel verabreichen.»

### Ein besseres Medikamentenmanagement

Allgemein stellt Pierre-Olivier Grandjean in der Résidence Saint-Sylve einen Rückgang der Kosten für Medikamente aus der Spezialitätenliste fest: Diese sind in nur wenigen Jahren von zehn auf sieben Franken pro Tag und Bewohner gesunken. Dieser Rückgang erklärt sich durch den systematischeren Einsatz von Generika, aber auch durch die Einstellung einer Pharmaassistentin, die für eine bessere Kontrolle des Medikamentenmanagements sorgt, sowie durch eine intensivere interprofessionelle Zusammenarbeit. Der zuständige Arzt Bernard de Bruijn, seit Langem an die Arbeit im Team gewöhnt, hebt ebenso die Vorteile der interprofessionel-

## Das Konzept der «offenen Psychogeratrie»

Die «offene Psychogeratrie», wie sie von den Pflegefachfrauen Karine Perruchoud und Gwendoline Gaspot entwickelt und im Alters- und Pflegeheim Saint-Sylve eingeführt wurde, orientiert sich an den Arbeiten des französischen Soziologen Michel Billé. Dieser setzt sich intensiv dafür ein, «das Alter wieder zu verzaubern», es lebenswert zu machen und ihm einen Sinn zu geben. Das Konzept beruht auf fünf Reflexions- und Arbeitsbereichen: der Ethik, der Ausbildung, der Einstellung der Pflegekräfte, der Betreuung und dem Haus, also dem Ort des Privatlebens und des generationsübergreifenden sozialen Zusammenlebens. Die Philosophie des Projekts besteht darin, die Senioren im Allgemeinen und die Demenz im Besonderen aus einem neuen Blickwinkel zu betrachten und die Pflegepraktiken permanent zu hinterfragen.

«Wir begleiten die Bewohner bei für sie sinnvollen Aufgaben und Aktivitäten im Einklang mit der örtlichen Kultur. Hinter dem Haus haben wir zum Beispiel gemeinsam einen Rebgarten angepflanzt. All das dient dazu, die Beziehung zum Alltag zu stärken», sagt Karine Perruchoud. Zusammen mit ihrer Kollegin hat sie 2017 den Verein «Daylink» gegründet, der sich zum Ziel gesetzt hat, die «offene Psychogeratrie» zu fördern und andere Pflegeeinrichtungen bei der Umsetzung eines inklusiveren Ansatzes in der Altenpflege zu unterstützen. (anm)

len Zusammenarbeit hervor. Seine eigene Rolle fasst er in den folgenden Worten zusammen: Verfügbarkeit, aufmerksames Zuhören, Kommunikation und Beratung. Seine Meinung zur «offenen Psychogeratrie» in Saint-Sylve? «Wenn ich in ein Pflegeheim komme und die Bewohner, davon ein Drittel mit kognitiven Beeinträchtigungen, sich alle im grossen Saal in der ersten Etage aufhalten, alles ruhig ist, es kein Geschrei und keinen Streit gibt, dann funktioniert alles gut und es gibt keinen Grund, Beruhigungsmittel zu verschreiben.» Für Karine Perruchoud kommt es jedoch nicht infrage, sich auf den Lorbeeren auszuruhen. Sie verfolgt das Projekt weiterhin aufmerksam und arbeitet an der Weiterentwicklung. Nach Ansicht von Philippe Genoud müsste das Projekt mit wissenschaftlicheren Daten evaluiert werden, um es in grösserem Rahmen umsetzen zu können. «Die Vielfalt eines Heims und der Erfolg seiner Projekte hängt vom Beitrag jedes Einzelnen ab», erklärt der Direktor, der sich gern als Ideengeber sieht, dessen Aufgaben vor allem im Anleiten und Motivieren bestehen. «Wir verfügen nicht über ausreichend Daten, um zu wissen, ob wir recht haben oder nicht. Jedoch gehen wir bei der Umgestaltung der Heimbetreuung sehr überlegt vor. Es wird sich zeigen, falls wir uns geirrt haben sollten.» ●

Dieser Text wurde aus dem Französischen übersetzt



## Führen mit Zahlen – Erfüllen von Anforderungen

AbaProject – Software für Soziale Institutionen

- Gestaltbarer Bewohnerstamm
- Pflegetarife mit Ansätzen gemäss Einstufung BESA, RAI
- Erfassung von Pflegeleistungen, Spesen, Absenzen auch über Smartphones und Tablets
- Barcode-Scanning für Pflegeleistungen, Material- und Medikamentenbezüge
- Mehrstufige Gruppierung der Kostenarten, Kostenstellen und Kostenträger nach KVG, BSV und kantonalen Anforderungen
- Somed-Statistik
- Schnittstelle zu Pflegedokumentation
- Nahtlose Integration in Lohnbuchhaltung, PPS, Materialwirtschaft, Fakturierung, Kostenrechnung ohne Datenredundanzen
- Mobile Datenerfassung auf iPad

[www.abacus.ch](http://www.abacus.ch)

 **ABACUS**  
Business Software